

# Von wegen Wahlfreiheit

Viele Frauen und auch einige Männer, die sich um die Kinder kümmern, wollen in Teilzeit arbeiten. Doch die Politik will es anders.

Von Mona Jaeger und Susanne Kusicke

**A**ls Nicole Ponath mit ihrem ersten Kind schwanger war, dachte sie noch, es sei kein Problem, Familie und Beruf miteinander zu vereinbaren. Als zwei Jahre später das zweite Kind kam, glaubte sie das immer noch und verlängerte ihre Elternzeit um weitere drei Jahre. Dann, sechs Jahre nachdem sie in Elternzeit gegangen war, wollte sie an ihren Arbeitsplatz zurückkehren – und merkte, dass sie sich geirrt hatte. Schon in ihrem ersten Gespräch über die Möglichkeiten, wieder in den Job einzusteigen, signalisierte man ihr, dass man ihrem Wunsch nicht werde entsprechen können, die Arbeitszeit zu reduzieren. Es gebe schon zu viele Frauen im Unternehmen, die in Teilzeit arbeiteten. Auf ihre alte Vollzeitstelle zurückzukehren kam für Ponath aber nicht in Frage. „Mein Mann arbeitet abends zu lange, um die Kinder aus dem Kindergarten abzuholen. Außerdem sollen sie nicht jeden Tag acht Stunden lang dort sein. Ich brauchte also unbedingt eine Teilzeitstelle.“

Frauen, die nach einer Babypause in Teilzeit arbeiten wollen oder müssen, sehen sich auch heute noch vor unerwarteten Schwierigkeiten. Und je länger die Pause war, desto größer sind diese Schwierigkeiten: Der alte Chef ist nicht mehr da, die Arbeit neu organisiert, oder die Abteilung wurde ganz wegrationalisiert. Eine Rückkehrerin wird da schnell überflüssig. Oder sogar unerwünscht. „Ich hatte das Gefühl, dass mir alle nur erdenklichen Steine in den Weg gelegt wurden“, berichtet eine leitende Marketingfachfrau aus dem Rhein-Main-Gebiet. Obwohl ihr Arbeitgeber, ein großes Wirtschaftsunternehmen, sogar ein Siegel für Familienfreundlichkeit trug, wurde sie nach ihrer Rückkehr in die Statistikabteilung abgeschoben, auf eine Stelle ohne große Verantwortung. Begründung: Auf einer Teilzeitstelle sei sie nicht immer ad hoc verfügbar. Vorschläge, mehr als 50 Prozent zu arbeiten oder die Stelle mit einer anderen Mitarbeiterin in ähnlicher Lage zu teilen, wurden abgelehnt. „Sie fürchteten vermutlich, dass sie bald nur noch Frauen in allen möglichen Teilzeitmodellen haben würden.“

Ihr neuer Chef beharrte auf strikter Einhaltung der Arbeitszeiten. „Einmal musste ich in der Mittagspause schnell zum Kindergarten, weil mein Sohn hingefallen war; da warf er mir vor, dass ich zu spät gekommen sei. Aber am meisten



Arbeit und Kind vertragen sich oft nicht gut.

Foto Plainpicture

setzte mir zu, dass ich so weit unter meiner Qualifizierung arbeiten musste.“ Nach anderthalb Jahren kündigte sie. Ihr Fazit: „Wenn sie eine Teilzeiterin loswerden wollen, dann finden sie einen Weg.“

## Ganz oder gar nicht, sagte der Arbeitgeber

Auch Nicole Ponath hatte einen anspruchsvollen Job in einem Unternehmen, das mit seiner Familienfreundlichkeit warb, bevor sie in die Elternzeit ging. Nach ihrer Rückkehr aber stellte ihr Arbeitgeber sie vor die Wahl: ganz oder gar nicht. Nicole Ponath hoffte dennoch auf eine Lösung, schließlich hatte sie einen gesetzlich festgelegten Rechtsanspruch auf Teilzeit. Grundsätzlich kann jeder Arbeitnehmer seinen Wunsch nach Teilzeitarbeit bei seinem Arbeitgeber geltend machen. Einen Grund muss er dafür nicht nennen.

Meist sind es Frauen, die diese Regelung in Anspruch nehmen, weil sie sich um die Kinder kümmern oder Angehörige pflegen. Im Jahr 2015 arbeiteten 48 Prozent der abhängig beschäftigten Frauen und 10,6 Prozent der Männer in Teilzeit. Doch es sollen in Zukunft nicht mehr, sondern weniger werden, denn der politische Wille geht in eine andere Rich-

tung: Möglichst viele Frauen sollen in Vollzeit arbeiten. SPD und Union hatten sich in ihrem Koalitionsvertrag darauf geeinigt, noch in dieser Legislaturperiode das Teilzeitrecht dahin gehend weiterzuentwickeln, dass es Arbeitnehmern leichter gemacht wird, von einer Teilzeit- (zurück) in eine Vollzeitstelle zu wechseln. Außerdem solle ein Anspruch auf befristete Teilzeitarbeit geschaffen werden, heißt es aus dem Bundesarbeitsministerium.

Dahinter steht der Wunsch, Frauen aus längerfristigen Teilzeitbeschäftigungsverhältnissen herauszuholen. Denn wenn Frauen wenig verdienen, droht ihnen im Fall einer Scheidung später Altersarmut. Hinzu kommt, dass Teilzeitarbeit oft immer noch als minderwertige Arbeit betrachtet wird. Dabei sehen die Betroffenen das keineswegs so. Es ist meist ein bewusster Entschluss, der mit hohen Ansprüchen an die eigene Leistungsfähigkeit im Job einhergeht.

Auch sehen sich viele Frauen in stabilen Ehen oder Partnerschaften und stellen das gegenwärtige Wohl ihrer Kinder über die Möglichkeit einer Trennung in ferner Zukunft. Oder sie müssen aus finanziellen Gründen ohnehin zum Familieneinkommen beitragen. Doch das wird ihnen noch in

anderer Hinsicht erschwert: Es gibt kaum Teilzeitstellen, auf die man sich auch von außerhalb eines Unternehmens bewerben kann. Ein Jobwechsel wird dadurch nahezu unmöglich. „Ich habe ein halbes Jahr lang gesucht, bis ich die erste ausgeschriebene Teilzeitstelle entdeckte“, erzählt eine Bankkauffrau aus Frankfurt. Ihre noch aus der Elternzeit stammende Teilzeitstelle in einer Fondsbank war aus betrieblichen Gründen gekündigt worden. Als sie sich um die Teilzeitstelle bei der neuen Bank bewarb, stellte sich heraus: „Die Arbeitszeit war an drei Tagen ganztägig bis in den Abend, dafür zwei Tage ganz frei. Für mich wäre das genauso wenig machbar wie eine volle Stelle.“

## Bedauernde Worte und eine Abfindung

Manche Frauen sind auch nicht mehr bereit, sich mit bedauernden Worten und einer Abfindung abspesen zu lassen. Die Kauffrau Sabine Liefer (Name geändert) arbeitete in einem Logistikunternehmen, nahm drei Jahre Auszeit für ihren Sohn. Als sie zurückkehrte, bot ihr der Arbeitgeber eine Teilzeitstelle an – aber in einer anderen Abteilung. „Dort hätte ich meine Fähigkeiten nicht so gut einsetzen können. Ich wollte meine alte Position zurück.“ Sabine Liefer ging vor Gericht und klagte, weil sie den Gleichbehandlungsgrundsatz verletzt sah. Demnach dürfen Arbeitnehmer nicht schlechter behandelt werden, nur weil sie ihre Arbeitszeit verkürzen. Das Verfahren zieht sich schon länger als ein Jahr hin. Sabine Liefer ist mittlerweile vollkommen frustriert. Selbst wenn sie den Prozess noch gewinnen sollte, wird sie kaum bei ihrem jetzigen Arbeitgeber bleiben können. Durch den Rechtsstreit ist das Verhältnis zu belastet. Deswegen argumentiert sie jetzt idealistisch: „Vielleicht kann ich ja anderen Frauen helfen, die ähnliche Probleme haben.“

Solchen Zielen hat sich der Verein „Working Moms“ verschrieben. Etwa 340 arbeitende Frauen haben sich darin zusammengeschlossen. Der Schwerpunkt des Vereins liegt in Frankfurt; auch deswegen sind viele Professorinnen, Rechtsanwältinnen und selbständige Unternehmerinnen unter den Mitgliedern. Zum Beispiel Sabine Morgenthal, die Sprecherin des Vereins. Sie ist Unternehmensberaterin und hat zwei Kinder, acht und zehn Jahre alt. Und sie arbeitet auf einer Vollzeitstelle. Um Kinder und Karriere unter einen Hut zu bekommen, sagt sie, müssten Mütter ständig abwägen, was gerade wichtiger ist: den Kuchen für die Kita backen oder an der Telefonkonferenz teilnehmen. „Es wäre gelogen, wenn es nur eine Frage der Organisation wäre“, sagt sie. Ihr helfen jedoch die Segnungen der Großstadt: gute Betreuungsmöglichkeiten, häufig fahrende S-Bahnen.

Sabine Liefer dagegen wohnt auf dem Land. Sie war bei einem Treffen der „Working Moms“, aber das sei nicht ihre Welt gewesen, sagt sie. Die Familienpolitik in Deutschland unternimmt ihrer Meinung nach zu wenig: Es werden mehr Kinder gewollt, aber nicht ausreichend viele flexible Arbeitsplätze gefördert. „Es gibt keine echte Wahlfreiheit.“

Nicole Ponath hat inzwischen ihre Wahl getroffen. Nachdem man ihr weiterhin nur eine Vollzeitstelle angeboten hatte, kündigte sie. Schon während ihrer Elternzeit hatte sie angefangen, Kindergeburtstage und andere Feiern auszurichten. Jetzt gründet sie eine kleine Eventagentur. ■